

Der Handelskonflikt belastet zunehmend die USA



Wie sich der handelspolitische Kurs der USA auf den Welthandel auswirkt, erklärt Horst Rottmann, Volkswirtschaftsprofessor und Studiendekan an der Bavarian Business School Amberg-Weiden.

von MONIKA HOFMANN

Kürzlich senkte das Ifo Institut für Wirtschaftsforschung in München seine Prognosen für das Wachstum hierzulande. Sind das schon die ersten Folgen des Handelskonfliktes, den die USA entzündete?

Professor Horst Rottmann: Der Handelskonflikt ist dafür wahrscheinlich nicht die Hauptursache. Denn so schnell zeigen sich diese Auswirkungen nicht. Aber in Zukunft wird er, wenn er sich weiter verschärft, das Wachstum dämpfen. Jetzt schon entwickelt sich der Welthandel schleppend.

Welche Konsequenzen hat der Konflikt derzeit für Deutschland?

Das ist schwer einzuschätzen. Denn es lassen sich mehrere gegenläufige Effekte beobachten. US-Präsident Donald Trump hat momentan vor allem China im Visier. Einerseits gibt es daher Handelsumleitungseffekte. Das heißt, die deutschen Firmen könnten sogar davon profitieren, wenn sie anstelle der chinesischen Unternehmen ihre Produkte in die USA exportieren. Andererseits steigern der Konflikt und das erratische Verhalten Trumps die Unsicherheit der Investoren. Das bremst die Investitionen. Und deutsche Firmen stellen insbesondere auch Investitionsgüter her.

Womit müssen Firmen rechnen, wenn der Konflikt weiter eskaliert?

Dann bremst das den Welthandel deutlich. Dies hat wiederum negative Auswirkungen auf das Wachstum in Deutschland.

Der US-Präsident rechtfertigt seinen Kurs in erster Linie mit zwei Argumenten. Er will das Leistungsbilanzdefizit der USA gegenüber China und Europa abbauen und das geistige Eigentum besser schützen. Was halten Sie von dieser Argumentation?

Zunächst zu Europa: Gegenüber der EU hat die USA überhaupt kein Leistungsbilanzdefizit – im Gegenteil. Auch der Schutz des geistigen Eigentums ist angesichts des Patentschutzes und weiterer Regeln stark ausgeprägt. Zudem sind die EU-Zölle für US-Importe relativ niedrig, aber die US-Zölle für EU-Importe sind im Durchschnitt noch etwas niedriger. Allerdings ist der Agrarsektor in der EU stark reguliert, zum Beispiel liegt der Einfuhrzoll für Rindfleisch bei 70 Prozent. Zugleich verfügt die USA derzeit weltweit über die höchste Zahl nicht tariflicher Handelshemmnisse, also etwa Produktvorgaben. Diese Aspekte müssten ebenfalls in den Zollverhandlungen zwischen USA und EU zur Sprache kommen. Leider sehe ich da bislang nur eine geringe Bereitschaft, gerade auch, wenn es um den europäischen Agrarsektor geht.

Und wie sieht es mit China aus?

Da sieht es anders aus. Gegenüber China weist die USA ein großes Leistungsbilanzdefizit vor. Zudem beklagen viele Unternehmen, dass dort die Regierung den Schutz des geistigen Eigentums nicht so ernst nimmt. Sie fördert häufig Joint-Ventures von ausländischen mit chinesischen Firmen, zieht aber zugleich das Know-How der Investoren ab und macht die Technologie den chinesischen Firmen zugänglich.



Was ist überhaupt gegen Leistungsbilanzdefizite einzuwenden?

Grundsätzlich nichts. Die Leistungsbilanz ist das Spiegelbild der Kapitalbilanz, die Kapitalströme wie Direktinvestitionen erfasst. Leistungsbilanzüberschüsse spiegeln dabei höhere gesamtwirtschaftliche Ersparnisse als Investitionen wieder. Leistungsbilanzdefizite können auch aufgrund von Investitionsbooms entstehen, die zugleich die Produktionskapazitäten erweitern. Wenn das der Fall ist, kann ein Land gut mit einem Handelsbilanzdefizit leben.

Trump will mit seiner Handelspolitik die amerikanischen Verbraucher dazu bringen, weniger chinesische oder europäische Güter und stattdessen mehr Produkte aus USA zu kaufen. Kann das daher auch nach hinten los gehen?

Das geschieht bereits. Denn das Leistungsbilanzdefizit der Vereinigten Staaten wuchs 2018 um 50 Milliarden Dollar auf inzwischen knapp 500 Milliarden Dollar an.

Wie lässt sich das erklären?

Zum einen sind die Zölle, die der US-Präsident auf Importe aus China und Europa verhängt, zugleich immer auch Zölle auf Exporte der amerikanischen Firmen. Denn häufig beziehen sie Komponenten aus dem Ausland. Wenn Ford also seine Autos mit Aluminium aus Europa baut, werden sie jetzt wegen dieser Zölle teurer. Heutzutage gibt es besonders in der Autoindustrie, aber auch in vielen anderen Branchen einen so hohen Grad der Verflechtung weltweit, dass Zölle auch stets die Firmen in anderen Ländern treffen. Zum anderen bewirkt Trump mit seinen erhöhten Staatsausgaben und gesenkten Unternehmenssteuern, dass angesichts des zunehmenden Staatsdefizits die Zinsen in den USA steigen. Das aber führt zur Aufwertung des Dollars. Und damit werden Produkte, die US-Firmen exportieren, noch teurer. Daher tragen die Lasten der hohen Zölle die amerikanischen Firmen und Verbraucher.

Können Sie dazu auch Zahlen nennen?

Nicht nur das Handelsbilanzdefizit der USA hat sich, wie schon erwähnt, vergrößert, sondern auch die Exporte gehen zurück. Allein die Ausfuhren nach China gingen 2018 um mehr als acht Milliarden Dollar zurück. Chinas Exporte in die USA betragen 500 Milliarden Euro, die der Vereinigten Staaten nach China 120 Milliarden Euro.

Wie lange lässt sich solch eine aggressive Handelspolitik durchhalten?

Anfangs mag das noch gelingen. Denn zunächst erhob die Regierung die Zölle wohl vor allem auf solche Produkte, für die US-Firmen und Verbraucher relativ leicht Ersatz aus anderen Ländern finden konnten. Bei einer Ausweitung auf andere Waren aber funktioniert dieses Ausweichen nicht mehr. Wenn sie beispielsweise für Computersteuersysteme in Maschinen oder Autos Rohstoffe wie seltene Erden benötigen, die es vor allem in China gibt, können sie nicht mehr so einfach auf andere Anbieter ausweichen. Dann werden sich für die Amerikaner die Importe verteuern. Dazu kommt: Anders als in China muss in einer Demokratie der Präsident befürchten, dass er bei einem solchem Kurs nicht mehr wiedergewählt wird.

Vor kurzem setzte EU das Handelsabkommen Mercosur zügig durch. Weist es in die richtige Richtung?

Das tut es. Gerade, dass es so wenig Proteste dagegen gab, ist ein klares Zeichen dafür, dass sich Europa und die südamerikanischen Staaten für den freien, auf Regeln beruhenden Welthandel aussprechen. Damit haben sie dem konfrontativen Kurs der Vereinigten Staaten eine auf Kooperation beruhende Strategie entgegenzusetzen. Das ist ein gutes Signal.